

Krawinkel, Niklas (2025). *Rechter „Rand“ und demokratische „Mitte“. Radikalisierung und Legitimation extrem rechter Politik in Deutschland nach 1945. Studien zur Geschichte und Wirkung des Holocaust. Band 14*

Göttingen: Wallstein. 460 Seiten, ISBN: 978-3-8353-5938-3, 42,00 Euro
von Johann Henningsen

In der zeithistorischen Forschung zur extremen Rechten wird verschiedentlich gefordert, die extreme Rechte nicht als isolierten Sonderfall, sondern als integralen Bestandteil der Geschichte der Bundesrepublik zu analysieren. Mit Niklas Krawinkels Studie liegt nun erstmals eine historisch angelegte Untersuchung vor, die diesen Anspruch quellengestützt und mit erheblicher zeitlicher und thematischer Breite verfolgt.

Im Zentrum steht das Verhältnis zwischen extremer Rechten und der „sogenannten Mitte der bundesrepublikanischen Gesellschaft“ (S. 12). Krawinkel fragt nach wechselseitigen Dynamiken, nach Radikalisierungsschüben innerhalb der extremen Rechten ebenso wie nach Formen gesellschaftlicher Legitimation durch „bestätigenden, bagatellisierenden oder schlicht ausbleibenden Umgang“ (S. 14). Dies untersucht er im Zeitraum von den frühen 1950er- bis in die 1990er-Jahre anhand vier westdeutscher Fallstudien: der Nachkriegsbiografie Hans-Ulrich Rudels, der Zeitschrift *Nation Europa*, der Wiking-Jugend sowie der Stadt Frankfurt am Main.

Der Zugriff über Biografie, Publikation, Organisation und Raum wirkt zunächst heterogen, erlaubt aber eine multiperspektivische Erfassung organisatorischer, ideologischer und lebensweltlicher Entwicklungen. Besonders diese langen Linien über knapp fünf Jahrzehnte sind es, die die Studie über die eigentliche Fragestellung hinaus lesenswert machen und das Potenzial historischer Arbeitsweisen für die Rechtsextremismusforschung verdeutlichen.

Hans-Ulrich Rudel (1916–1982), im Zweiten Weltkrieg hoch dekorierter Luftwaffenpilot, kandidierte 1953 für die Deutsche Reichspartei, publizierte in extrem rechten Zeitschriften und veröffentlichte seine Kriegserlebnisse in auflagenstarken Büchern – als „Kriegsheld“ stellte Rudel auch nach 1945 eine „Integrationsfigur“ (S. 43) dar. An den Auseinandersetzungen um seine Person arbeitet Krawinkel sowohl Muster des bagatellisierenden bis zustimmenden Umgangs mit der extremen Rechten als auch die „potentielle Breite eines rechten bis extrem rechten Spektrums“ (S. 393) heraus, das sich später in den Protesten gegen die Wehrmachtsausstellungen, die Einführung des Euros und schließlich in der AfD realisierte.

Die Zeitschrift *Nation Europa* (Erstausgabe 1951, 1990 in *Nation und Europa* umbenannt, 2009 eingestellt) war über Jahrzehnte ein zentrales Theorie- und Debattenorgan der extremen Rechten. Krawinkel zeigt, wie über Europadiskurse und Antikommunismus Anknüpfungspunkte an die gesellschaftliche Mitte gefunden wurden. In den 1980er-Jahren bot der Diskurs um „Überfremdung“ zusätzliche Brücken zur Debatte um Asylpolitik. Andere Formen der Legitimation ergaben sich aus fehlender juristischer Verfolgung und „Formen negativer Anerkennung“ (S. 108) wie den Figuren des „Benennen[s] von Übereinstimmungen in der

Sache bei gleichzeitiger Ablehnung der Mittel“ und die „Zurückweisung radikaler Forderungen, um kaum moderatere Positionen als gemäßigt erscheinen zu lassen“ (S. 109).

Die Wiking-Jugend (Gründung 1952, Verbot 1994) verzichtete hingegen weitgehend auf solche Anschlussbemühungen. Als Sozialisationseinrichtung prägte sie über Jahrzehnte mehrere Generationen von Aktivist:innen, darunter viele Führungsfiguren und Rechtsterrorist:innen. Staatliche Reaktionen blieben lange von Verharmlosung, „Unkenntnis und Ignoranz“ (S. 304) geprägt. Effektiver erwies sich der konsequente Ausschluss durch die Organisationen der Landesjugendringe und damit von staatlicher Förderung.

Am Beispiel Frankfurt am Main analysiert Krawinkel schließlich lokale Konstellationen rechter Mobilisierung und Gegenwehr. Die Stadt fungierte für Rechtsextreme als symbolische „Frontstadt“ (173), zugleich entwickelte sich eine breite Gegenbewegung – von frühen Interventionen NS-Verfolgter über „Rock gegen Rechts“ bis zum autonomen Antifaschismus. Für die 1980er-Jahre zeigt Krawinkel die verblüffend ambivalenten Konstellationen zwischen Subkulturen, Alternativmilieu und extremer Rechter, in denen mit der Band Böhse Onkelz die Grundlagen für den lebensweltlich prägenden Rechtsrock gelegt wurden.

Der akteurszentrierte Fokus auf die extreme Rechte führt dazu, dass die „demokratische Mitte“ analytisch eher als Bezugsgröße denn als differenziert untersuchtes Feld erscheint und von Krawinkel nicht auf konkrete Konstellationen oder Konfliktlinien untersucht wird. Umso besser, dass sich mehrere zeitgeschichtlich arbeitende Dissertationsprojekte diesen Fragen aktuell widmen.³ Die große zeitliche und thematische Spannweite lässt stellenweise die leitende Fragestellung hinter die Fülle der Protagonist:innen und Themen zurücktreten, gerade diese Breite macht die Studie jedoch zu einer überzeugenden Überblicksdarstellung. Krawinkel zeigt anschaulich, wie die extreme Rechte nach 1945 „trotz zunehmender Tabuisierung des Nationalsozialismus, zivilgesellschaftlicher Gegenwehr und wachsender Demokratisierung in vielen Lebensbereichen fortbestehen, sich radikalisieren und gegen diese Fortschritte wenden konnte“ (S. 412 f.) – durch inhaltliche Anknüpfungspunkte und implizite oder explizite Legitimierung aus der „demokratischen Mitte“.

3 Beispielsweise Andreas Charris (Potsdam) zu antirassistischem Engagement von Migrant:innen, Christoph Renner (Jena) zum behördlichen Umgang, Pablo Schmelzer (Hamburg) zu rechter Gewalt und Diskursen einer bedrohten Ordnung, Anna Weichmann (Augsburg) zu zivilgesellschaftlichen Bündnissen und Protest.